

Eine notwendige Korrektur der Theorie sozialer Systeme

Matthias v. Saldern

Erschienen in: Ethik und Sozialwissenschaften. 11.2 (2000): 268-269.

((1)) Der Artikel von Willke ist eine durchaus notwendige Weiterführung und auch Korrektur der Gesellschaftstheorie Niklas Luhmanns. Dies wird auch durch noch so feste Treuegelübte im Text nicht kaschiert.

((2)) Den Hang zur für die Systemtheorie typischen Differenzierung kann man in ((4)) gut nachvollziehen: Dort wird Luhmann als "Sparringspartner" zu einem Gegner hochstilisiert, weil es in den 1968er Jahren sonst keinen Gegner für das Umfeld der Kritischen Theorie gegeben hätte. Diese Interpretation ist allerdings locker und wird auch Luhmann nicht gerecht, weil er ja *tatsächlich* Gegner der Kritischen Theorie war. Beginnend Ende der 70er Jahre wurde Luhmanns Theorie sozialer Systeme mit bis in die 90er Jahre steigender Intensität aufgenommen und diskutiert. Gründe dafür liegen in der intellektuellen Schärfe, die bisweilen auf unklare Problemgrundlagen gestoßen ist, was Willke in ((19)) ja auch für Teile der Theorie zugibt. Hinzu kam eine günstige Rezeptionslage durch den abnehmenden Einfluss der Kritischen Theorie, die zuvor durchaus auch Supertheorie (ein Begriff, den Luhmann für seine Theorie verwendet) verschiedener Wissenschaften, auch der Soziologie, war. Schwierigkeiten ergaben sich indes dadurch, dass die Theorie sozialer Systeme sehr umfangreich ist und in Teilen eine gravierende inhaltliche Wendung erfuhr (autopoietische Wende), was eine gewisse Kontakt- und Kommunikationsunfähigkeit der Theorie selbst zeigte (so jedenfalls Krawitz, 1992, S. 16). Nach Willke sei aber Luhmann selbst der Gegner abhandeln gekommen. Diese Interpretation ist aber nur dann gültig, wenn man die härtesten Kritiker der *soziologischen* Systemtheorie (so wie Lenk oder Ropohl) außer Acht lässt. Diese systemtheoretisch-technische Auffassung konnte sich nicht durchsetzen - weil oder obwohl sie Luhmanns Theorie ablehnt: Die Autoren bezeichnen sie schlicht als "metaphysische Spekulation".

((3)) Eine erste Modifikation Luhmanns ist beim Thema Nationalstaat und Soziologie zu erkennen. Willke wirft der Soziologie vor, sich in ihren Gesellschaftstheorien zu sehr an dieser Konzeption festzumachen ((48)). Größen wie Hegel, Marx, Durkheim oder Parsons allerdings deshalb Naivität vorzuwerfen, vernachlässigt die historische Dimension: In ihrer Zeit machte die Gleichsetzung von Nationalstaat und Gesellschaft durchaus Sinn, was der Autor in ((9)) ja auch andeutet. Was nicht heißen muss, dass dies post Luhmann noch Gültigkeit in Anspruch nehmen würde. Erst Luhmann hätte - so Willke weiter - dieses Problem gelöst. Dessen Konzeption allerdings führt in eine völlig nationalstaatenlose Weltgesellschaft ((48)), die so - siehe die jüngsten Balkanprobleme - derzeit kaum denkbar erscheint. Willkes Alternative zu Luhmann ist die laterale Weltgesellschaft. Territorial delimierte und denkende Soziologen machten sich nur noch lächerlich ((38)).

((4)) Eine weitere Modifikation der Theorie Luhmanns ist beim Einbezug des Menschen in die Theorie zu erkennen. Der angeblich bei diesem Thema zu spürende "Affekt", der der systemtheoretischen Analyse hier entgegenschlägt ((10)) scheint auch bei Vertretern der soziologischen Systemtheorie selbst zu erkennen zu sein. Aber diese Argumentationsebene bringt die Diskussion nicht weiter. Es ist keine Frage, dass bestimmte Phänomene nicht reduzierbar sind, die Soziologie würde obsolet ((25)). Aber muss es zwangsläufig Folge sein, dass eine soziologischespezifische Alternative zu dem Gedanken, dass Gesellschaften aus Menschen bestehen, immer ohne den Menschen als Element des sozialen Systems auskommt? ((25)) Die wohl von Watzlawick entstammende Erkenntnis, dass zwei Personen nicht nicht kommunizieren könnten ((27)), ist von Girgensohn-Marchand empirisch (!! einleuchtend widerlegt worden. Dennoch wird der Mensch in der Auslegung durch Willke wiederbelebt. Offensichtlich brauchen Kommunikationen in der Theorie sozialer Systeme mindestens zwei Personen. Kommunikationen seien von Menschen zumindest miterzeugt ((30)). Mentale Systeme - so in ((43)) - müssten sogar das Lernen lernen und eine kognitive Komplexität aufbauen. Kommunikationen seien menschlichen Bedürfnissen und Hoffnungen erwachsen ((46)), ja, gesellschaftliche Rationalität sei sogar eine Utopie ((45)). Vor diesem Hintergrund ist eine lächerlichmachende Bezeichnung für Habermas und andere Denker als "Freunde des Menschen" ((46)) kaum zu verstehen.

((5)) Luhmann merkte vielleicht auch selbst, dass seine Gesellschaftstheorie noch nicht stimmig war. Willke ändert auch an dieser Stelle Luhmann. Das Umkreisen von Teilsystemen - in ((11)) von Willke als gewollte Methode propagiert - kann man ja auch durchaus als Ausweichen interpretieren. (Für den Bereich der Erziehung, mit dem sich Luhmann lange intensiv beschäftigte, liegt auch noch ein unpubliziertes Buchmanuskript vor.) Bedenkenswert ist dabei auch, dass Luhmann von Fachwissenschaftlern dieser Teilsysteme z.T. harsche Kritik erfahren musste, weil bestimmte Phänomene in seiner Theorie nicht vorkommen bzw. seine Theorie nicht mehr zu erklären vermag, als die älteren Theorien des Fachgebietes. Luhmanns Provokationen waren also wirklich nicht "im Sinne" der Einzelwissenschaften ((20)), aber anders, als es sich Willke vorstellt. Die Antworten basieren also keineswegs auf "wütender Verständnislosigkeit" (eine von Willke bevorzugte Formulierung, siehe

((20)) und ((28))), sondern zielen auf einen Mangel, auf den Luhmann selber hinwies: Er verglich seine eigene Analyse mit einem Flug über die Wolken bei dem ab und zu Durchblicke nach unten möglich seien (1984, S. 13). Dieses ab und zu genügt natürlich nicht, um manchmal über Jahrhunderte entwickelte Wissenschaften aus den Angeln zu heben. Die von Willke begrüßte Befreiung des soziologischen Gesellschaftsbegriffs von Volkswirtschaft, Staatsrecht usw. hat diesen vielleicht so abstrakt werden lassen, dass die Soziologie dadurch vollends kommunikationsunfähig wird. Ein Widerspruch ist sogar darin zu erkennen, dass Willke in seiner Weiterentwicklung Gesellschaft als *viabile politisch-ökonomische* (1) Einheit verstehen will ((53)), was doch letztlich erneut eine starke Modifikation Luhmanns darstellt.

((6)) Ein weiterer Hinweis für die Unfertigkeit von Luhmanns Gesellschaftstheorie könnte in einem Widerspruch liegen: In Ablehnung eines nationalstaatlich unterlegten Gesellschaftsbegriffes propagiert Luhmann die Weltgesellschaft. Wenn aber Gesellschaft in ihren Kommunikationen selbstreferentiell organisiert ist ((18)), dann stellt sich die Frage, was denn bei einer allumfassenden Weltgesellschaft überhaupt noch fremdreferentiell sein könnte. Wenn hier keine Unterscheidung eingeführt werden kann, dann ist diese Beobachtung sinnlos. Dies weiß offenbar auch Willke, denn sonst wäre auch er vom Konzept der Weltgesellschaft nicht abgerückt. Diese wird nämlich durch ein Iridium-Handy noch lange nicht hergestellt: Wenn der reiche Europäer sich über sein Satelliten-Handy in Afrika mit seiner Nachbarin in Bielefeld unterhält ist dies noch kein Indiz für eine Weltgesellschaft, der hungernde afrikanische Bauer merkt überhaupt nicht davon. Gesellschaft ist heute eben nicht zwingend Weltgesellschaft ((22)).

((7)) Die Autopoiesis, ein zentrales Element bei Luhmann, ist nach Willke als anstößig empfunden worden ((14)). Hier weicht Willke erneut der inhaltlichen Diskussion aus: Es geht nicht um derartige Wertungen, sondern darum zu fragen, wie Kommunikationen Kommunikationen produzieren können. Diese Frage ist berechtigt, solange Kommunikationen Elemente des sozialen Systems bleiben sollen. Willke hat eine eigene Lösung: Er verwirft den Begriff ((69)) und zieht sich rein auf Selbstreferenz und operative Geschlossenheit zurück. Er meint damit, den "naturwissenschaftlichen Balast" wegzuerwerfen, tatsächlich wird dadurch aber auch die poiesis (die Produktion) aus der Gesellschaftstheorie herausgenommen. Wieder eine radikale Abkehr von Luhmann.

((8)) Ein ganz wichtiges Theorem bei Willke ist die Selbststeuerung ((51ff)) von Gesellschaften. Obwohl Willke die Rolle der international agierenden Oligarchien erkennt, kommt doch der Machtbegriff (und damit die Fremdsteuerung von Teilen der Gesellschaft durch andere Gesellschaftsteile) nicht vor. So erstaunt die mutige Umschiffung des Machtkonzeptes durch die Theorie sozialer Systeme. Gesellschaften könne man nicht ändern, niemand könne sie erreichen ((32)). Hier ist Selbststeuerung allerdings nicht weniger "hilfloser Mythos" als der herrschaftsfreie Diskurs ((78)). Aber an dieser Stelle wird auch der Hang zur Verkomplizierung von Welt durch die soziologische Systemtheorie deutlich. In einer systemisch betrachtenden Welt gäbe es viel Nichtlineares etc. ((61)). Da liegt Willke richtig, aber es gibt zuvor auch Einfachheiten und Linearitäten. Systemisch zu denken, heißt ganzheitlich denken. Zur Ganzheitlichkeit zählen eben auch triviale Modelle. Man kann sich daher des Eindrucks nicht erwehren, dass die gewollte Verkomplizierung auch einfacher Tatbestände eine Immunisierungsstrategie ist.

((9)) Auch bei der Selbststeuerung ist eine radikale Modifikation Luhmanns durch Willke zu erkennen: Während Luhmann Steuerung schlicht nur noch als Selbststeuerung begriff ((61)), möchte Willke die Welt differenzierter Betrachten und auch Fremdsteuerungsmechanismen mit einbeziehen ((62)). Mit seiner Steuerungstheorie nähert sich Willke einer vollständigen Systemtheorie (besonders in ((65))). Dass Willke allerdings die Nachteile überzogener Fremdsteuerung am nicht mehr real existierenden Sozialismus festmacht, zeigt einseitige Weltauslegung, wie man sie auch von Luhmann kannte. Jeder deutsche Bauer (Planwirtschaft der EU), jeder Hausbesitzer (Monopol des Schornsteinfegermeisters) und auch jedes Unternehmen (Zwangsmitgliedschaft in der IHK) könnte Willke hier eine Einführung geben.

((10)) Willke muss seinen Weg weitergehen, vielleicht wird die Theorie sozialer Systeme dann auch für andere Wissenschaften noch greibar.